
Metaphern in der Sprache der Psychologie

Wodurch wird die fachliche Definition von Emotionen für Laienrezipienten leichter verständlich?

Šárka VALOVÁ

Abstract:

Metaphors in the language of psychology. What makes it easier for non-expert recipients to understand expert definitions of emotions?

The article focuses on linguistic means used by professionals when defining specific emotions in psychological texts. Based on a linguistic analysis of selected passages of text, the author describes the metaphorical concepts used in order to make it easier for recipients to understand phenomena whose perception is purely subjective. The role of metaphors in professional language is frequently neglected or underestimated.

Keywords:

emotions, metaphors, professional language

1. Einführung

Das Ziel dieser linguistisch orientierten Untersuchung ist die Beschreibung, wie Emotionen in popularisierenden Fachtexten definiert werden, die nicht an Wissenschaftler, sondern an Laien gerichtet sind. Welche sprachliche Mittel setzen die Wissenschaftler ein, damit ihr Wissen über Emotionen und somit über eine schwer zu definierende Dimension von Nicht-Experten verstanden werden kann?

Innerhalb der fachlichen Kommunikation ist laut Roelcke der moderne Experte aufgrund der Popularisierung von Wissen mehr denn je darauf angewiesen, dass er auch von Laien verstanden wird: „Er kann sich immer weniger hinter einer Bildungs- oder Expertenautorität verstecken, sondern steht zunehmend unter dem Druck, seine speziellen Kenntnisse und Fähigkeiten zu vermitteln sowie die sich daraus ergebenden Handlungen zu beantworten“ (Roelcke 2001:224).

2. Die Textbeispiele

Für diesen Beitrag wählte ich zwei Definitionen von Emotionen, die psychologischen Fachtexten entnommen wurden. Beide Fachtexte sind für einen Laien-Rezipienten-Kreis bestimmt. Im Buch mit dem Titel ‚Die Macht der Emotionen und wie sie unseren Alltag bestimmen‘ von François

Lelord und Christophe André und in dem Buch ‚Gefühle lesen‘ von Paul Ekman vermitteln Fachleute, auf mehr oder weniger unterschiedliche Weise, die Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit auf dem Fachgebiet der psychologischen Auffassung von Emotionen. Fachtexte, denen auch diese zwei Textbeispiele entnommen wurden, kann man nach Roelcke zusammenfassen als „kohärente Zeichenkomplexe im Rahmen der Kommunikation eines bestimmten Fachbereiches, deren sprachliche und nichtsprachliche Strukturen eine kommunikationsunterstützende Wirkung zeigen“ (Roelcke 1999:86).

Anhand ausgewählter Textabschnitte soll mit Hilfe einer linguistischen Herangehensweise gezeigt werden, dass in psychologischen Fachtexten Experten bestimmte Mittel nutzen, um die Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Forschung über Emotionen für Laien zugänglich und verständlich zu machen. Anders gesagt, wenn Psychologen über die für uns Menschen so schwer fassbaren, subjektiv empfundenen Phänomene sprechen, verwenden sie Metaphern, die dem Rezipienten die Möglichkeit bieten, eine bestimmte Erkenntnis zu gewinnen. Wie ebenfalls von Harald Weinrich betont wird, findet man in wissenschaftlichen Texten gerade an wichtigen Gelenkstellen der Argumentation vermehrt Metaphern, und das eher in wirtschaftswissenschaftlichen Texten, als innerhalb der Literaturwissenschaft (vgl. Weinrich 1988:138).

Das Hauptthema dieser Texte, die jedoch nicht für Wissenschaftler, sondern für einen beliebigen Kreis von Rezipienten bestimmt sind, stellt den Begriff „Emotion“ und dessen Erläuterung dar. In den Textproben, die für diesen Beitrag als Beispiel entnommen wurden, finden wir keine Bilder, Grafiken oder Tabellen, die zur besseren Veranschaulichung der bereits erläuterten Thematik, oft mit einem zusammenfassenden Charakter, verwendet werden, sondern vor allem sprachliche Bilder. In Metaphern stehen laut Stöckl mehr oder weniger konkrete „Bilder“ für andere, meist abstrakte Bedeutungen (vgl. Stöckl 2004:200).

2.1 Die erste Definition einer Emotion

„Eine Emotion ist eine ‚Bewegung‘, das heißt eine Veränderung im Vergleich zu einem unbewegten Ausgangszustand. Eben noch zeigte sich in uns keine Gefühlsregung, und plötzlich ist sie da.“
(Lelord/André 2008:12)

Das erste Textbeispiel ist dem Buch ‚Die Macht der Emotionen und wie sie unseren Alltag bestimmen‘ entnommen worden, in dem das Psychologenduo François Lelord und Christophe André die biologischen und sozialen Wurzeln unserer Emotionen erklären. Darin untersuchen sie Konflikte bei einem Zuviel oder Zuwenig an Gefühlen und geben dem Leser grundlegende Ratschläge zum Umgang mit den Emotionen Zorn, Neid, Glück, Traurigkeit, Scham, Eifersucht, Angst und Liebe. Bereits im Buchtitel werden Konnotationen des Substantivs *die Macht* und des Verbs *bestimmen* gezielt dazu eingesetzt, Emotionen eine besonders wichtige und dominante Rolle im Leben eines Menschen zuzuschreiben. Durch das Possessivpronomen *unseren* bezieht sich diese Tatsache sowohl auf den potenziellen Textrezipienten als auch auf den Verfasser des Textes, wodurch soziale und zwischenmenschliche Komponenten ins Spiel gebracht werden.

Im ersten Aussagesatz wird Emotion als eine *Bewegung* bezeichnet. Die Autoren verwenden bei der Erklärung des Begriffs „Emotion“ eine Metapher, und nutzen somit die Funktion der Übertragung von semantischen Eigenschaften und Merkmalen der Bezeichnung *Bewegung* auf den Begriff „Emotion“ (vgl. Stöckl 2004:203). Kulturell bedingt assoziieren wir *Bewegung* mit positiven Eigenschaften, wie Leben und Gesundheit, und mit einer Veränderung des Ortes und dem Gegenteil von Stillstand. Laut Wahrig bedeutet *Bewegung* ‚1. Lage-, Ortsveränderung (Kreis~, Pendel~, Vorwärts~), 2. Geste, 3. geistiges od. weltanschauliches Bestreben mehrerer oder einer Masse und 4. im metaphorischen Sinne eine Rührung, innere Anteilnahme, Ergriffenheit‘ (Wahrig, Deutsches Wörterbuch:20).

Im darauf folgenden, mit dem Temporaladverb *eben noch* eingeleiteten Satz, wird der metaphorische Vergleich der Emotion mit etwas Dynamischem durch die temporale Funktion des Adverbs wieder aufgenommen, das die Handlung in der Zeit beschreibt. Somit wird eine *Bewegung* nicht nur auf der semantischen, sondern ebenfalls auf der temporalen Ebene zum Ausdruck gebracht: In diesem Satz kommt zusätzlich mit Hilfe der erzählenden Tempusform und mit Hilfe der Temporalia (*eben noch*) eine zeitliche Komponente ins Spiel (metaphorisch ausgedrückt).

Im ersten Teil der Definition werden Verben im Präsens verwendet, und somit ein Tempus, das als zeitlich unmarkiertes Tempus dazu geeignet ist, etwas Allgemeingültiges zu beschreiben (vgl. Duden. Die Grammatik:505).

Im zweiten Satz wird durch die Spitzenposition das Temporaladverb *eben noch* hervorgehoben, auf das ein Verb im Präteritum folgt, und somit ein Wechsel ins Erzählen von Ereignissen, die zeitlich vor dem fiktiven Jetzt liegen. Durch die syntaktische Hervorhebung der fiktiven Gegenwart, die sich indirekt auf den Textrezipienten bezieht, wird die ebenfalls fiktive Zeit in zwei Teile aufgeteilt: in die Zeit vor dem Jetzt, in der es keine Emotionen und somit keine *Bewegung* gab, und in die Zeit nach dem fiktiven Jetzt, in der es Emotionen und einen beweglichen Zustand gibt. Durch das Sequenz-Adverb *plötzlich* (vgl. Weinrich 1993:560) wird zusätzlich hervorgehoben, wie schlagartig sich unser subjektiv empfundener seelischer Zustand durch Emotionen ändern kann.

Der zweite, durch das temporale Adverb *eben noch* eingeleitete Satz beinhaltet das Verb im Präteritum, wodurch der Abschnitt an erzählendem Charakter gewinnt. Bereits im Jahre 1988 kritisiert Harald Weinrich die Ablehnung des Narrativen in der wissenschaftlichen Sprech- und Schreibweise und die Bevorzugung der knappen und direkten Vermittlung der Ergebnisse (vgl. Weinrich 1988:135). Er hat sich die Frage gestellt, warum z. B. Theologen nicht gerne erzählen: „Was ist denn das Glaubensbekenntnis der Christen anderes als das Resümee von Erzählungen!“ (Weinrich 1988:135).

Auf der semantischen Ebene wird *Bewegung* ebenfalls im Kompositum *Gefühlsregung* wiederaufgenommen: Das Grundwort *Regung* bedeutet laut Wahrig ‚1. Bewegung und 2. leichte Gefühlsaufwallung‘ (Wahrig, Deutsches Wörterbuch:20) und kommt aus dem gleichen Konzeptbereich wie das Wort *Bewegung*.

Dem Rezipienten wird somit die Definition der Emotion nicht nur auf der semantischen Ebene als eine *Bewegung* konzeptualisiert, sondern ebenfalls auf der temporalen Ebene der Sprache, umrahmt durch eine syntaktische Hervorhebung der temporalen Aspekte.

Die Autoren vermitteln uns die Tatsache, dass ein Zustand ohne Emotionen für uns einen stillen und bewegungslosen Zustand darstellt, im Gegensatz zu dem beweglichen Zustand, bei dem wir Emotionen wahrnehmen.

Das Wissen, über das der Mensch verfügen muss, stellt bei der Textverarbeitung laut Silke Jahr einen wichtigen Faktor dar (vgl. Jahr 1996:24 f.), und der Verfasser der Definition rechnet mit diesem Wissen. Er leitet den Rezipienten indirekt zu der Schlussfolgerung, dass ein bewegungsloser Zustand für ihn nichts positives bedeutet, denn wir verbinden einen körperlich unbeweglichen Zustand mit Krankheiten und anderen negativen Aspekten des Lebens, und die *Bewegung* verbinden wir mit dem Leben und positiven Eigenschaften. Die Emotion definieren die Autoren nicht auf einer logischen Basis, sondern mit Hilfe des konventionalisierten sprachlichen Mittels der Metapher. Sie wird mit einer *Bewegung* verglichen, die wir unmittelbar erleben (darauf bezieht sich das Temporaladverb *eben noch*) und von der wir uns eine mentale Vorstellung machen können.

2.2 Das zweite Beispiel für die Definition einer Emotion

„Am Rande eines Steilhanges entlangzugehen kann einen mit Angst erfüllen, auch wenn man noch so deutlich sieht, dass ein Zaun einen Absturz verhindern wird. Es spielt keine Rolle, dass der Weg nicht rutschig und der Zaun nicht morsch ist, das Herz schlägt trotzdem rascher, und die Handflächen werden feucht.“
(Ekman 2010:54)

Dieses Textbeispiel ist dem Buch mit dem Titel ‚Gefühle lesen‘ entnommen, in dem es dem Autor Paul Ekman im Wesentlichen um die Untersuchung und Beschreibung des mimischen Emotionsausdrucks geht. So wie im vorausgehenden Textbeispiel spielt auch beim Erklären einer konkreten Emotion und nicht der Erklärung der Emotion allgemein als Gefühl, die metaphorische Ausdrucksweise eine wichtige Rolle. Laut Bergerová (2012) werden Feststellungen, Erkenntnisse und Schlussfolgerungen der psychologischen Forschung dort, wo es sich anbietet, durch phraseologische Ausdrücke illustriert, damit zum Vorschein kommen kann, wie viele alltägliche, laienhafte Beobachtungen zu einer konkreten Emotion in die Sprache eingeflossen sind. Andererseits sollen sie demonstrieren, wie viele durch die psychologische Forschung aufgelistete, beschriebene, ausgewertete und diskutierte empirische Erkenntnisse bereits seit Jahrhunderten durch die Mittel der (deutschen) Sprache, hier konkret ihres phraseologischen Subsystems, bezeichnet werden: *mit Angst erfüllen* (vgl. Bergerová 2012:22). Bereits im Buchtitel ‚Gefühle lesen‘ vermittelt der Autor dem potenziellen Leser, dass man Emotionen durch das Lesen dieses Buchs entziffern und beobachten kann, und der Autor wird ihm darin beibringen, wie er Emotionen zu verstehen hat. Implizit ermittelt das *Lesen* den tieferen Sinn der Emotionen, der sich nicht unmittelbar aus dem Geschriebenen ergibt.

Dem Rezipienten wird die Emotion *Angst* durch die Schilderung eines Vorgangs definiert. Dieser liegt innerhalb des Erfahrungsbereichs des Rezipienten, und es handelt sich so wie im vorausgehenden Beispiel wiederum um eine *Bewegung*. Jedoch können wir bei näherem Hinschauen feststellen, dass es sich bei diesem Zitat um keine strenge Definition der Emotion *Angst* handelt, stattdessen wird diese als ein Vorgang beschrieben, und somit als eine Veränderung in der Zeit. Hier geht es um die Veränderung der körperlichen Verfassung, ausgelöst durch eine subjektiv empfundene und als gefährlich eingestufte Situation.

Der beschriebene Vorgang *Am Rande eines Steilhanges* evoziert in uns das in unserem Erfahrungsbereich sowohl kulturell als auch körperlich bedingte, fest verankerte raumorientierte Oben-unten-Konzept. Lakoff und Johnson bezeichnen diese metaphorischen Konzepte „Orientierungs- oder Raummetaphern“ (vgl. Lakoff/Johnson 2008:22). Sie stellen metaphorische Konzepte dar, die mit Orientierung im Raum zu tun haben, wie z. B. „Gesund sein ist oben; Krankheit und Tod sind unten“ oder „Kontrolle oder Macht ausüben ist oben; Kontrolle oder Macht ausgesetzt sein ist unten.“ (Lakoff/Johnson 2008:23). Die Raummetaphern weisen nach Lakoff und Johnson eine innere Systematik auf, und eine Metapher kann vielerlei physische und gesellschaftliche Ursprünge haben. „In manchen Fällen ist die Raumorientierung ein so wesentlicher Teil eines Konzepts, daß man sich nur schwer eine andere Metapher vorstellen kann, die das Konzept strukturiert“ (ebd.:26 ff.).

In diesem Textbeispiel wird die Emotion *Angst* nicht nur durch das metaphorische Zurückgreifen auf die elementaren Erfahrungen des Menschen mit Raumorientierungen dargestellt, sondern auch mit seinen physischen Erfahrungen: ‚kann einen mit Angst erfüllen‘. Lakoff und Johnson definieren solche metaphorische Konzepte als „Gefäß-Metaphern“, die auf unsere Empfindung zurückgreifen, dass jeder Mensch ein Gefäß mit einer begrenzenden Oberfläche und einer Innen-außen-Orientierung ist (ebd.:39). Der menschliche Körper wird als ein Gefäß konzeptualisiert und die Emotion *Angst* als eine flüssige Substanz, die uns als Gefäß ausfüllen kann.

Der in diesem Textbeispiel beschriebene Zaun stellt eine physische Grenze dar, die uns vor Gefahren zwar schützen sollte, jedoch kann dieser uns nicht vor unserer Phantasie oder Gedanken an den Sturz, und den damit verbundenen Tod, schützen. Metaphorisch wird hier der menschliche

Körper mit einem Gefäß identifiziert, der mit einer negativen Emotion erfüllt wird, obwohl dieser durch ein intaktes Objekt, den Zaun, geschützt ist.

Der Rezipient wird durch das Lesen mental an eine Situation herangeführt, die er aufgrund seiner Erfahrung als gefährlich empfinden wird, und die zur Auslösung der Emotion *Angst* führen könnte. Der Mensch wird hier als ein Gefäß konzeptualisiert, das mit Angst gefüllt werden kann.

Da es sich um die Beschreibung der körperlichen Wahrnehmungen handelt, eignet sich die Verwendung der Tempusform *Präsens*. Wir bekommen jedoch trotzdem einen Ablauf der beschriebenen Situation in der Zeit zu spüren, denn am Anfang des Textbeispiels erfahren wir die Ursache (*eine gefährliche Situation am Steilhang*), und dann die Folge (die körperliche Reaktion), und somit einen temporalen Ablauf einer Handlung.

3. Ergebnisse

Wie Harald Weinrich in seinem Artikel ‚Formen der Wissenschaftssprache‘ bemerkt, sind die meisten Wissenschaftler davon überzeugt, dass „bildhafte“ Sätze innerhalb der Fachsprache keine wahren Sätze sein können, und dass nur Dichtern das Denken und Reden in Bildern erlaubt ist (vgl. Weinrich 1988:138). Wie er jedoch argumentiert, würde man mit dem Verdrängen der Metaphern aus der Fachsprache auch die Anschauung verdrängen und gleichzeitig der besonderen Vortrags-, Vorlesungs- und Popularisierungskunst schaden (vgl. ebd.).

Zusammenfassend kann man sagen, dass in populärwissenschaftlich orientierten Fachtexten die Autoren bei der Vermittlung ihres Wissens ebenfalls andere sprachlich konventionalisierte Mittel wählen, um die für uns Menschen so schwer in Worte fassbaren und rein subjektiv erfahrbaren Phänomene zu erklären.

Als Ergebnis kann man festhalten, dass obwohl in Fachtexten logische Zusammenhänge, Objektivierung und das vorherrschende Tempus *Präsens* eine wichtige Rolle spielen, mit Hilfe von Metaphern Emotionen zu anderen Konzepten in Beziehung gesetzt werden, die für uns Menschen als körperlich oder kulturell bedingte Erfahrungen in unserem Bewusstsein fest verankert sind und die das Begreifen von Gefühlen erleichtern.

Durch die Verwendung einer metaphorischen Ausdrucksweise kann die Emotion als eine *Bewegung* oder als eine uns erfüllende flüssige Substanz konzeptualisiert werden. Sie kann ebenfalls mit Hilfe des Oben-unten-Konzepts dargestellt werden (oben am Steilhang ist man noch gesund und glücklich, der Blick ins Tal evoziert in uns den Gedanken an den Tod).

Die Autoren können durch die Bildung der Konzepte gezielt an den Erfahrungsbereich des Laien-Publikums anknüpfen und dadurch können auf einfache und eingängige Weise Konzeptualisierungen klar gemacht werden.

In den Textproben werden Emotionen mit *Bewegung* verglichen, in der ersten Textprobe explizit, in der zweiten indirekt, indem uns ein Vorgang geschildert wird, der diese *Bewegung* darstellt. In beiden Textproben verwenden die Autoren mehr oder weniger bewusst die Konzepte, die im Erfahrungsbereich des Rezipienten liegen und die körperlich wahrgenommen werden. Obwohl hier vor allem der mental erfahrbare Bereich der Emotionen vermittelt werden soll, greift man auf die sprachlichen Mittel zurück, die vor allem körperlich erfahrbare Empfindungen zum Ausdruck bringen. Mit Hilfe der Metaphern gelingt es den Autoren uns einen Erfahrungsbereich (unsere Gefühle) mit Hilfe eines anderen Erfahrungsbereiches zu erklären.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

EKMAN, Paul (2010): *Gefühle lesen: wie Sie Emotionen erkennen und richtig interpretieren*. Aus dem Engl. übers. von Susanne Kuhlmann-Krieg und Matthias Reiss. Heidelberg.

LELORD, François/ANDRÉ, Christophe (2008): *Die Macht der Emotionen und wie sie unseren Alltag bestimmen*. Aus dem Franz. übers. von Ralf Pannowitsch. München; Zürich.

Sekundärliteratur:

BERGEROVÁ, Hana (2012): *Untersuchungen zum Emotionswortschatz des Deutschen anhand des semantischen Feldes „Ärger“ unter Berücksichtigung des Tschechischen und mit Fokus auf lernerphraseographische Fragestellungen*. [Habilitationsschrift]. Brno.

DUDEN (2009): *Die Grammatik*. 8. Aufl., Mannheim.

HOFFMANN, Lothar (1988): *Vom Fachwort zum Fachtext*. Tübingen.

HRDINOVÁ, Eva Maria (2007): Wie zeigt die Übersetzung Emotionen? Oder die „sakralen Interjektionen“ als ein mögliches übersetzungstheoretisches und -praktisches Problem. In: *Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis. Studia germanistica*. Band. 2, S. 57–62.

HRDINOVÁ, Eva Maria (2010): *Mit heiligem Eifer geschrieben? Oder über die Funde und Verluste in der Translation*. In *Internationale germanistische und translologische Tagung Prešov 2008*. Prešov. S. 260–270.

JAHR, Silke (2000): *Emotionen und Emotionsstrukturen in Sachtexten. Ein interdisziplinärer Ansatz zur qualitativen und quantitativen Beschreibung der Emotionalität von Texten*. Berlin; New York.

LAKOFF, George/JOHNSON, Mark (2008): *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. Heidelberg.

ROELCKE, Thorsten (1999): *Fachsprachen*. Berlin.

ROELCKE, Thorsten (2001): Fachsprachen im Alltag. Probleme und Perspektiven der Kommunikation zwischen Experten und Laien. In: LEHR, Andrea/KAMMERER, Matthias/KONERDING, Klaus-Peter/STORRER, Angelika/THIMM, Caja/WOLSKI, Werner (Hrsg.): *Sprache im Alltag. Beiträge zu neuen Perspektiven in der Linguistik*. Berlin; New York, S. 219–233.

ROELCKE, Thorsten (2011): *Typologische Variation im Deutschen. Grundlagen – Modelle – Tendenzen*. Berlin.

STÖCKL, Hartmut (2006): *Die Sprache im Bild–Das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild in massenmedialen Text*. Berlin; New York.

WAHRIG (2011): *Deutsches Wörterbuch*. [CD-ROM-Ausgabe]. Gütersloh; München.

WEINRICH, Harald (1989): Formen der Wissenschaftssprache. In: LACK, Eva (Red.): *Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Jahrbuch 1988*. Berlin.

WEINRICH, Harald (1993): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. DUDEN. Mannheim; Leipzig, Wien; Zürich.

Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Projekts „Posilení rozvoje Centra výzkumu odborného jazyka angličtiny a němčiny na Filozofické fakultě Ostravské univerzity“, CZ.1.07/2.3.00/20.0222.